

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 120.

Berlin, Dienstag den 7. Oktober

1845.

### Frankreich.

#### Neue französische Dichter.

##### Brizeux.

Nach der großen literarischen Bewegung während der Restauration trat mit der Julirevolution in Frankreich eine neue Generation von Dichtern zu Tage, welche, wenngleich weniger kampflustig als ihre ältere Schwester, trotzdem einen nicht geringen Beitrag zum literarischen Reichtume des Landes geliefert hat. Die interessanteste Gestalt dieser Gruppe ist unstreitig Brizeux, der Verfasser der „Marie“ und der „Bretagner“. Diese Werke haben einen großen Beifall bei Literaten und Männern von Fach gefunden und fangen an, selbst unter dem größeren Publikum, trotz ihrer Originalität und eigenthümlichen Färbung, sich zu verbreiten. Man kann nämlich Brizeux die seltene Gabe einer schöpferischen Inspiration in einer Sphäre der Dichtung, der Pastoralpoesie, nicht versagen, in welcher die Franzosen bisher nichts Tüchtiges geleistet haben (blos einige Eklogen Bonfard's und die Idyllen André Chénier's, welche indessen nur reine Nachahmungen des Alterthums sind, möchten hiervon eine Ausnahme bilden). Diese Lücke in der französischen Literatur hat nun die Erscheinung „Marie's“ ausgefüllt; an die Stelle der prunkvollen Mythologie des 16. Jahrhunderts und der affektirten Abgeschmacktheit des 18ten ist die naive Wahrheit der Volksscenen getreten. Ein leiser Funke des Idealismus nebst einem wahrhaft tiefen innigen Gefühl der Natur belebt und verschönert die getreue Darstellung der Sitten, Sprache und Ideen des Landvolkes. Ueberhaupt muß man Brizeux zum Ruhme nachsagen, daß er öfters den englischen Realismus mit dem deutschen Idealismus in einen schönen Einklang zu bringen gewußt hat. Die Sucht nach etwas Exceptionellem, welche man oft mit Recht der neu romantischen Schule Frankreichs vorgeworfen hat, kommt nicht zum Vorschein; Alles ist rein menschlich und der Wirklichkeit entsprechend.

Der Fortschritt ist bedeutend, aber der Styl, in welchem er geschehen ist, verdient noch mehr unsere Aufmerksamkeit, ja Bewunderung, insofern er wenig Nebenbuhler in der französischen Sprache hat. Der Vorzug, der gleich in die Augen fällt, ist die außerordentliche Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, mit welcher die Verse aus der reinsten Quelle der Inspiration hervorstürzen; kein Ansehen von Mühe und Arbeit ist zu spüren; der Versbau ist reich und kunstvoll, der Reim vollkommen, so daß man unwillkürlich an die bekannte Strophe Boileau's an Molière erinnert wird:

„Enseigne moi, Molière, où tu trouves la rime!“

In der That, unter der naivsten Einfachheit verbirgt sich eine große Geschicklichkeit und Kunst, welche den Inhalt mit einer verführerisch eleganten Form bekleidet und die Frucht der klassischen Studien und der Vorliebe des Verfassers ist. Brizeux hat nämlich mehrere Jahre in Italien zugebracht; hier faßte er, verliebt in die griechisch-römische Kunst, den Plan, den Gegenständen des alltäglichen Lebens die Hülle der schönen antiken Form zu verleihen. Sein kühner Styl scheut nicht die rohen einfachen Bezeichnungen der gemeinsten, trivialsten Gegenstände des Landlebens, welche noch vor kurzem der Schrecken des einseitigen französischen Klassizismus waren. In der That, Brizeux scheint für die französische Sprache und Literatur das geleistet zu haben, was Goethe's Herrmann und Dorothea in Deutschland realisiert hat; ja ein Vorzug Brizeux's ist es, noch ganz und gar ein einfacher Dorfbewohner und plumper Bauer zu seyn, während Goethe in Herrmann und Dorothea eher ein Darsteller und Kenner des Landlebens als ein wirklich einfacher Landmann ist.

„Marie“, Brizeux's erstes Werk, welches schon 1831 erschienen, ist keine eigentliche Idylle im vollen Sinn des Wortes; eine wirkliche Handlung ist, wenn auch nicht entwickelt, so doch angedeutet in 12 Hauptstücken, welche den Namen einer jungen Bäuerin, Marie, führen; eine große Anzahl anderer Stücke von geringerer Ausdehnung vervollständigen eine Handlung, welche mehr in der Seele des Dichters als in der Außenwelt vorgeht. Alle äußeren Fakta werden nämlich blos, als der Vergangenheit angehörend, erwähnt und ins Gedächtniß zurückgerufen, weil sie eine intellektuelle Entwicklung hervorgerufen oder doch befördert haben; der wahrhafte Gegenstand des Gedichtes ist die geistige Innerlichkeit des Dichters mit ihren verschiedenen Stufen und Phasen.

Zur Unterstüßung dieser Behauptung führe ich einige Strophen Seite 33 bis 34 an:

Que celui, dont l'enfance eussée et stérile  
a langui tristement au milieu d'une ville,  
dans une cour obscure, une chambre, où ses yeux  
à peine entrevoyaient la verdure et les cieux,  
se raille du passé, le méprise et l'offense;  
hélas! le malheureux n'a jamais eu d'enfance  
il n'a pas grandi libre et joyeux en plein air,  
au murmure des plus sur le bord de la mer,  
l'odeur de la forêt, et pénétrante et vive,  
n'a point trempé ses sens, et quelque amour naïve  
demeurée en son coeur à travers l'avenir,  
jamais, vieux et chagrin, ne peut le rajeunir.

Wir sehen im Gedichte ein reines sanftes Liebesverhältniß auf der ersten Schwelle des Jünglingsalters. Diese anmuthige Liebe schwebt zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal, wird leicht abgedrohen, ohne deshalb im Herzen irgend eine Bitterkeit später zurückzulassen; ihr Andenken vielmehr behält fortwährend einen unbeschreiblich großen Reiz, wenngleich mit leiser melancholischer Färbung.

Ein Zug ist besonders hervorzuheben. Der verliebte 15jährige Jüngling des Dorfpfarrers ist in Paris gewesen; hier hat das rasch und leicht bewegliche Walten der Civilisation seine einfache Natur modifizirt, ja tief erschüttert. Daher erscheint ihm bei seiner Rückkehr ins Vaterland Alles in einem verschiedenen Lichte; sanfte Klagen über diese Veränderung ertönen aus seiner Brust. Die junge Bäuerin ist Gattin und Mutter geworden; Achtung tritt an die Stelle der reizenden Leidenschaft, welche früher sein Herz erfreute; ja er, der die Frucht des Baumes der Weisheit in der Hauptstadt der Kultur gekostet, fühlt nur zu sehr, daß die einfache Existenz Marie's ihm nicht mehr genügen kann. Die Reize und Genüsse der Vergangenheit erscheinen ihm bald in düsterer Gestalt, bald in einem verklärten Lichte, ohne daß er sie jedoch wieder in die Wirklichkeit des Lebens aufzuwecken strebt. Ein leiser Zweifel über die Amuth so glücklich verlebter Tage tritt im Rückblick auf die Vergangenheit zu Tage (S. 35):

„Jours passés, que chacun rappelle avec des larmes,  
jours qu'en vain l'on regrette, avez-vous tant de charmes?  
ou les vents troublaient-ils aussi votre clarté,  
et l'ennui du présent fait-il votre beauté?“

Dieser so eben erwähnte Charakter des Werkes ist ein Zeichen unserer Zeit; man sieht, daß der Dichter keinesweges der allgemeinen Ansteckung entgangen ist; wenn er auch nicht mit Vorliebe bei den moralischen Leiden unseres Zeitalters verweilt, so haben doch auch ihm die heftigen sozialen Erschütterungen das Gepräge des Schmerzes und der Melancholie aufgedrückt.

In seinem so eben erschienenen neueren Gedichte „les Bretons“ ist dagegen merkwürdiger Weise alle Spur einer moralischen Verwirrung verwischt; der Dichter ist ganz und gar ein einfacher derber Bretagner des 15. Jahrhunderts geworden; er nimmt keine Notiz von den verhängnißvollen Ereignissen unserer Zeit. Dieser Umstand ist ein Beweis großer Charakterstärke, ja ein einziges Phänomen in unseren Tagen, und weist dem Dichter eine eigenthümliche Stelle in der heutigen Literatur an.

Zum Schluß citire ich noch einige Verse, welche einen tiefen Naturstimm im Dichter enthalten („Marie“ S. 61):

„Il est dans nos cantons, ô ma chère Bretagne!  
plus d'un terrain fangeux, plus d'une âpre montagne;  
là de tristes landiers comme nés au hasard,  
où l'on voit à midi se glisser le lézard;  
puis un silence lourd, fatigant, monotone,  
où l'oiseau dont la voix vous charme et vous étonne,  
mais le grillon qui court de buisson en buisson,  
et toujours vous poursuit du bruit de sa chanson;  
dans nos cantons aussi, lointaines, isolées,  
il est de claires eaux, et de fraîches vallées,  
et d'épaisses forêts et des bosquets de hêtres,  
où le gibier errantil trouve de sûrs réduits.  
Enfant, j'ai traversé plus d'un fleuve à la nage,  
ravi sa dure écorce à plus d'un bœuf sauvage,  
et sur les chênes verts, de rameaux en rameaux,  
visités dans leurs nids les petits des oiseaux.“

L. von Güldenstübbe.